

Dürrn – Ein Überblick auf die Geschichte des Straßendorfes im südlichen Kraichgau¹

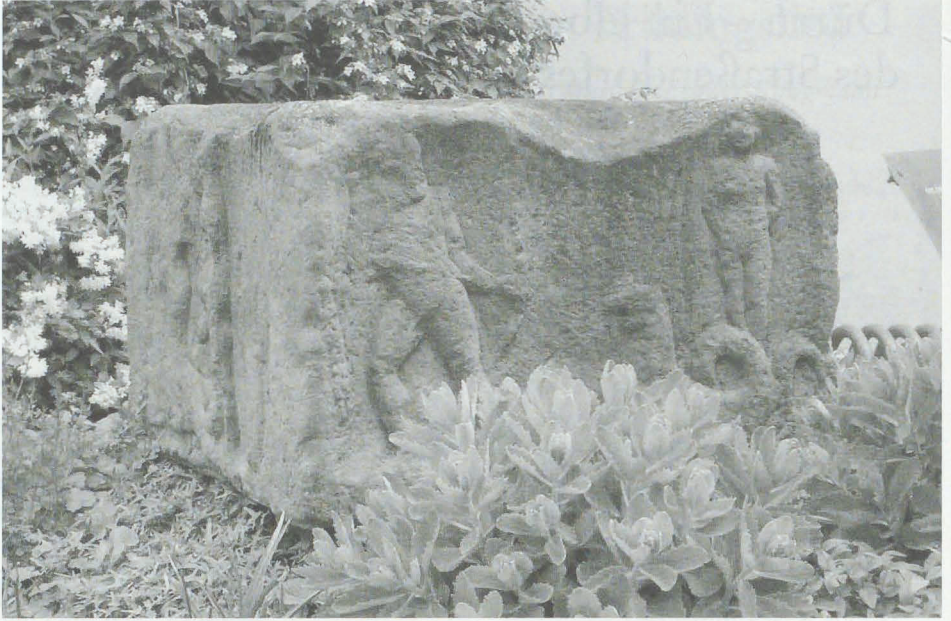
Konstantin Huber

Einleitung

„Die Laage dieses Orts ist zimlich angenehm, an den Grentzen des Herzogthums Württemberg und damit zu 3 Theilen umgeben. Gegen West, Süd und Osten hat es Ackerfeld, gegen Norden aber Wießenthal. ... Da 70–80-jährige Personen an diesem Ort nicht selten seynd, so kann man daher fast sagen und beweisen, daß die Luft da gesund seye. Es hat ein rauhes und kaltes Clima und heißt daher Dürrn im kalten Thal. ... Die Lebensart der Innwohnere ist sehr rau; sie essen ihre eigene Landesproducte untereinander, schlecht gekocht, seynd aber dabei meist gesund und werden alt.“

Diese – teils wenig schmeichelhaften – Auszüge aus einer physikalisch-medizinischen Beschreibung des Dorfes Dürrn im Jahr 1770 geben einen kurzen Einblick in die vornapoleonische Zeit. 1876, also gut 100 Jahre später, ist die folgende, noch negativer anmutende Äußerung aus dem Tagebuch des damaligen Pforzheimer Oberamtsvorstandes über die Besichtigung der Gemeinde Dürrn überliefert: *„Die Lage der Gemeinde Dürrn, welche von dem größeren Verkehr abgeschlossen, hauptsächlich nur mit einigen Nachbargemeinden in Verbindung steht, mag wohl zum Wesentlichsten dazu beitragen, daß hier der allerdings in vielfacher Beziehung sehr beschränkte conservative Sinn der Landbewohner ganz besonders sich ausprägt.“* Und 1878 kommt es sogar noch schlimmer: *„Die Hauptnahrungsquelle der Bewohner der Gemeinde Dürrn ist Landwirtschaft; solches wird in keiner Weise intensiv betrieben, die Bewohner hängen zu sehr an dem Althergebrachten und Altgewohnten, für Neuerungen sind sie wenig empfänglich ... Als Hauptgrund der wenig günstigen wirtschaftlichen Lage des Ortes wurden mir von zuverlässiger Seite angegeben, daß die Bewohner wenig fleißig sind, daß sie insbesondere zur Sommerszeit erst um 7 Uhr Morgens auf das Feld gehen.“*

„Erst“ um 7 Uhr morgens – diese Passage gibt uns heute vielleicht eine leise Ahnung, wie hart der Kampf ums tägliche Brot wirklich gewesen ist. Nach der „guten alten Zeit“, die manch einer angesichts der Probleme unserer Konsum- und Informations-, aber auch Freizeitgesellschaft nostalgisch beschwört, mag das nicht recht klingen. Und in der Tat: Die Mitte des – inzwischen – vorletzten Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung erbrachte innerhalb relativ kurzer Zeit solch einschneidende strukturelle Veränderungen wie keine andere Phase in der rund 2500-jährigen Geschichte der nachweisbaren Besiedlung auf Dürrner Gemarkung zuvor. Zugleich änderte sich damit auch das Alltagsleben, ja das gesamte soziokulturelle Dasein der Einwohner so grundlegend, dass ein Hineindenken in die davor liegende Zeit den heutigen Menschen kaum mehr gelingen mag.



Der römische Herkulesstein, gefunden auf Dürrner Gemarkung (Kopie vor dem Rathaus).

Vor- und Frühgeschichte

Auf Grund der leichten Zugänglichkeit und fruchtbarer Böden war das Kraichgauer Hügelland schon sehr früh besiedelt. Die ältesten, bis heute erhaltenen Spuren auf Dürrner Gemarkung stammen von den Kelten. Auf dieses bereits mit der Eisengewinnung vertraute Volk geht eine auf weite Teile Europas ausgedehnte Kultur zurück. Auf Dürrner Gemarkung wurden in der Nähe des Erlenbachs insgesamt 15 Grabhügel aus der späteren Hallstatt-Zeit (etwa 500 v. Chr.) lokalisiert. Außer menschlichen Skeletten wurden bronzene Gewandspangen, sogenannte Fibeln, sowie ein Armring gefunden. Gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts nahmen die Römer Teile Südwestdeutschlands in Besitz. Das Gebiet wurde über ein dichtes Straßennetz recht gut erschlossen und durch den „Limes“ genannten Grenzwall gesichert. Das römische Pforzheim scheint die Funktion eines nicht unbedeutenden Zentralortes besessen zu haben. Im umliegenden Raum sind mehrere römische Gutshöfe nachgewiesen. Eventuell damit in Zusammenhang zu bringen sind Funde auf Dürrner Gemarkung: Außer Mauerresten und diversen Münzen im Gewann „Dallfingen“ fand man einen großen Stein, der vermutlich als Zwischenstück eines römischen Grabmals diente. Er stellt auf seinen vier senkrechten Seitenflächen Kampfszenen des Sagenhelden Herkules dar. Das Original befindet sich heute im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe, eine Kopie ist vor dem Dürrner Rathaus zu besichtigen.

Die Herrschaft des durch innere Unruhen zerrütteten und von Angriffen aus dem Osten gefährdeten römischen Reiches endete in Südwestdeutschland um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Damals stießen germanische Stämme, für die der Sammelbegriff Alamannen gefunden wurde, von Osten über den Limes vor. Ihre frühen Siedlungen lagen häufig in der Nähe der römischen Gutshöfe; eine generelle Konti-

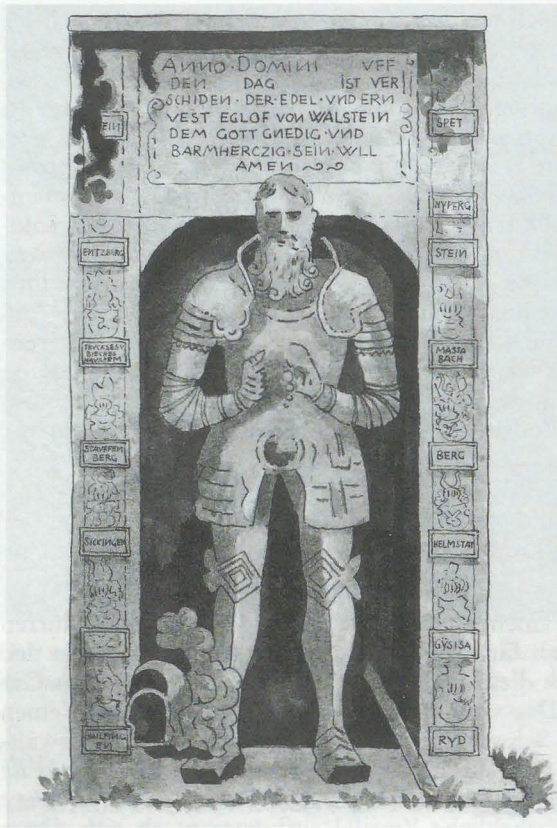
nuität der Besiedlung bestand jedoch nicht. Alamannische Spuren haben sich bei Dürrn nicht erhalten, doch könnte der abgegangene Weiler Dagolfingen (auch Dal-fingen/Tailfingen) in Richtung Enzberg eine alamannische Gründung gewesen sein – das oben erwähnte Gewann „Dallfingen“ erinnert bis heute an diese Siedlung, die ursprünglich wohl nach einem Sippenanführer namens Dag(w)olf benannt war. Nach 500 wurden die Alamannen von den Franken unterworfen und in deren Reich immer stärker eingegliedert. Auch aus dieser Zeit, in welcher die Christianisierung erfolgte, fehlen Spuren in Dürrn. Das Dorf könnte jedoch noch in fränkischer Zeit gegründet worden sein; es gewann wohl erst nach dem Abgang Da(gol)fingens an Bedeutung, das 883 erst- und um 1120/40 letztmals urkundlich erwähnt ist. Später teilten die Nachbarn Dürrn und Enzberg die Markung des längst verlassenen Ortes untereinander auf. Aus Flurnamen und Gemarkungsgrenzen lässt sich vermuten, dass einst weitere Siedlungen in unmittelbarer Nähe von Dürrn bestanden, so im Bereich, in dem die Grenzen der drei Dörfer Bauschlott, Ölbronn und Dürrn aufeinander stoßen, sowie im westlichen Bereich der Dürrner Markung.

Dürrn im Mittelalter

Der Ursprung des Ortsnamens ist wohl in einer Lagebezeichnung zu sehen. Möglich erscheint die Benennung nach einem an Dornsträuchern gelegenen oder dürrn (trockenen) Ort. Vermutlich falsch hingegen ist die bisherige Deutung, die den Turm ins Felde führte, wengleich dieses Motiv 1895 bei der Verleihung des Gemeindewappens gewählt wurde. Das vorher gültige Fleckenzeichen zeigte einen dreizehigen Vogelfuß (heraldisch Schwimfuß). Dürrns ersturkundliche Erwähnung wurde bislang einhellig auf das Jahr 1240 datiert, in dem ein „*Dietherus de Thurri*“ als Zeuge in einer in Wimpfen ausgestellten Urkunde genannt ist. Neuere Untersuchungen hingegen lassen erhebliche Zweifel aufkommen, ob sich dieser Beleg tatsächlich auf Dürrn bezieht. Der älteste erhaltene eindeutige Nachweis des Dorfes stammt aus dem Jahr 1285, als ein Streit zwischen den benachbarten Herren von Enzberg und dem Kloster Maulbronn entschieden wurde, bei dem es unter anderem um Waldbesitz bei Ötisheim ging. In diesem Zusammenhang sind die „*villani in Durne*“, die Bauern in Dürrn, erwähnt. Mit den Enzbergern und der genannten Zisterzienserabtei sind zwei der drei Herrschaftsträger benannt, die im Spätmittelalter in Dürrn die größten grundherrschaftlichen Besitzanteile innehatten. Der dritte – und für Dürrn schließlich bedeutendste – war das Frauenkloster der Dominikanerinnen in Pforzheim. Obrigkeitliche Rechte und Besitzungen in den Dörfern waren zu jener Zeit noch stark zersplittert, wobei die jeweiligen Inhaber oft durch komplizierte Lehensverhältnisse miteinander in Verbindung standen. So sind im Spätmittelalter noch weitere Herrschaftsinhaber neben- und nacheinander belegt, die Rechte in Dürrn beanspruchten, darunter die Familien von Wunnenstein, von Remchingen und von Sternfels sowie – außer den genannten Klöstern – als weitere Institutionen das Pforzheimer Kollegiatstift Sankt Michael und das dortige Spital.

Ortsherrschaft im 16. und 17. Jahrhundert

Eine gewisse Konsolidierung der komplizierten Herrschaftsverhältnisse trat in Dürrn um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit ein: Die Herren von Enzberg hatten bereits 1409 ihren Stammsitz nach Mühlheim an der Donau verlegt, und



*Grabmal des Dürrner Vogts-
herrn Egloff von Wallstein an
der Friedhofsmauer in
Bauschlott (Zeichnung von Ar-
tur Steinle, 1948; Stadtarchiv
Pforzheim / Kreisarchiv des
Enzkreises, EZ-18a-09-100).*

auch die in der Heimat verbliebenen Linien des Hauses veräußerten und vererbten im Laufe des weiteren Jahrhunderts den Großteil ihres Besitzes. Nutznießer in Dürrn waren die Familien von Wallstein und Leutrum von Ertingen. Doch auch die klösterlichen Herrschaftsträger waren von enormen Veränderungen betroffen: Das Kloster Maulbronn hatte bis 1504 kurpfälzischer Schirmherrschaft (Oberhoheit) unterstanden, als es in Folge des Landshuter Erbfolgekriegs mit seinem ganzen Gebiet, das rund 25 Dörfer umfasste, an Württemberg fiel. Dieses war kurz zuvor zum Herzogtum aufgestiegen und avancierte zum wichtigsten Territorium des deutschen Südwestens im "Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation". Mit der Reformation – ab 1534 bzw. endgültig 1557 – säkularisierte Württemberg die Abtei und integrierte deren Gebiet gänzlich seinem Territorium. Ähnlich erging es dem Pforzheimer Dominikanerinnenkloster, das durch die Reformation 1564/65 von der Markgrafschaft Baden säkularisiert wurde. Für diese Zeit sind erstmals genaue Anteile an der Ortsherrschaft über Dürrn benannt, die sich in komplizierter Weise auf die vier Vogtsherren wie folgt verteilte: Der Markgraf von Baden (als Rechtsnachfolger des Dominikanerinnenklosters) besaß achteinhalb Sechzehntel (also etwas mehr als die Hälfte), Egloff von Wallstein viereinhalb Sechzehntel, Philipp Jakob Leutrum von Ertingen zwei Sechzehntel und schließlich der Herzog von Württemberg (als Rechtsnachfolger Maulbronnns) das übrige Sechzehntel. Die Leutrum von Ertingen wie auch die von Wallstein, deren Erbe bald die Familie von

Neuneck antrat, der wiederum im 17. Jahrhundert weitere Familien (von Erlach, von Laymingen, von Ow, vom Stein) nachfolgten, zählten zur schwäbischen Reichsritterschaft und genossen das Privileg der Reichsunmittelbarkeit. Das bedeutet, dass sie analog zu weitaus mächtigeren Territorialherren wie dem Herzog von Württemberg oder dem Markgrafen von Baden im Reichsverband keinen anderen Herrn als den Kaiser über sich hatten. Im Gegensatz zu den benachbarten Orten Ölbronn, Ötisheim und Dürrmenz-Mühlacker einerseits sowie Bauschlott, Göbriichen, Eutingen und Niefern auf der anderen Seite, die schließlich ganz unter die Herrschaft Maulbronns (bzw. Württembergs) oder aber der Markgrafschaft Baden gelangt waren, blieben dazwischen – in einer Art Pufferzone – Dürrn, Kieselbronn und Enzberg unter mehrere Ortsherren geteilt. Vielfältige Streitigkeiten und Eifersüchteleien unter diesen waren die Folge – wobei es mitunter um so entscheidende Dinge wie darum ging, wer als erster bei gemeinsamen Verträgen unterschreiben und siegeln darf. Im Gegensatz zu manch anderen Kondominatsorten hatte Dürrn jedoch jeweils nur einen Schultheißen, der von den Vogtsherren gemeinsam eingesetzt wurde.

Die Situation in Dürrn änderte sich Ende des 17. Jahrhunderts, als Württemberg zunächst 1682 den ehemals wallstein-neuneckischen Anteil aufkaufte und diesen schon 1687 mitsamt seinen einst maulbronnischen Besitzungen an die Markgrafschaft Baden abtrat – im Tausch vor allem gegen deren Rechte in Heimsheim. Die Steuer- und Wehrhoheit der wallstein-neuneckischen Anteile verblieb jedoch weiterhin der Reichsritterschaft. Im Jahr 1730 erwarb Baden auch den Besitz der Herren von Leutrum einschließlich des diesen gehörigen Hofguts Karlshausen – damals als Schloss bezeichnet – westlich des Dorfes. Damit war ganz Dürrn – abgesehen von den ritterschaftlichen Hoheitsrechten – ganz in badischer Hand. Verwaltungssitz des zuständigen badischen Amtsbezirks war schon damals Pforzheim.



Der Karlshäuserhof bei Dürrn (Zeichnung von Artur Steinle, 1978; Stadtarchiv Pforzheim / Kreisarchiv des Enzkreises, EZ-20a-08-1965).



Die evangelische Pfarrkirche in Dürrn (2005).

Kirchliche Verhältnisse

Ursprünglich bestanden enge Verbindungen zwischen Dürrn und Kieselbronn, weshalb sich in alten Quellen die Bezeichnung „*Küsselthürn*“ findet. Kirchlich war Dürrn Filialgemeinde der Kieselbronner Pfarrei; die Dürrner Einwohner gehörten „tot und lebendig“ dorthin und fanden deshalb auf dem Friedhof in Kieselbronn ihre letzte Ruhe. Dennoch hatte Dürrn schon früh eine eigene Kapelle und wohl seit 1490 einen Kaplan oder Frühmesser. Damals erhielt das Dorf das Privileg, dass vor Ort die Messe gelesen und Altarsakramente empfangen werden durften. Aus dieser Zeit stammen die ältesten Bauteile der heutigen Kirche, die einst als Wehrkirche – mit Ummauerung und hölzernen Fluchtgaden über dem Kirchenschiff – der Bevölkerung in Kriegszeiten Schutz gewährte. Das Langhaus der heutigen Kirche stammt von 1738, wobei eine landesweite Kollekte bei der Finanzierung half; Umbauten und Renovierungen erfolgten 1893, 1957 und 1981/82. Endgültig losgelöst von Kieselbronn wurde Dürrn mit der Errichtung einer selbstständigen Pfarrei im 17. Jahrhundert. Durch die zum Protestantismus übergetretenen Ortsherren Württemberg und Baden war zuvor, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in Dürrn die Reformation eingeführt worden, wohingegen der Mitvogtsherr Egloff von Wallstein ein strenger Katholik blieb. Wie die Ortsherrschaft, so war das Recht der Pfarrbesetzung ein steter Zankapfel, bevor auch dieses ab 1730 ganz in badische Hand gelangte.

Die Bevölkerung in der frühen Neuzeit

Für die Kenntnis der mittelalterlichen Ortsgeschichte sind wir auf einzelne Urkunden angewiesen, die sich oft mehr zufällig erhalten haben und es nicht mehr erlauben, die örtlichen Rechtsverhältnisse umfassend, geschweige denn Einzelheiten aus dem Alltagsleben der Bewohner wirklich transparent nachzuvollziehen. Dies ändert sich mit Beginn der frühen Neuzeit (ca. 1500–1800) langsam, als die schriftliche Überlieferung ungleich dichter zu werden beginnt. In sogenannten Urbaren – das sind Vorläufer des heutigen Grundbuchs – sowie aus Steuer- und Musterungslisten ist nun erstmals eine größere Zahl von Einwohnern überliefert. So erscheinen in den letztgenannten ab 1603 die Jahrhunderte lang am Ort lebenden Familien Schlegel und Bastian. Eine weitgehend vollständige Erfassung der Dürrner Bevölkerung erlauben indes erst die Kirchenbücher, also die vom Pfarrer geführten Verzeichnisse der Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen. Und diese Register sind erst seit 1691 erhalten. Aus den Verhältnissen der Nachbarorte lässt sich aber rekonstruieren, dass die größte Katastrophe des letzten halben Jahrtausends zweifelsohne der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) brachte, als hierzulande Bevölkerungseinbußen von 70 bis 80 Prozent zu beklagen waren. Die Menschen sind weniger durch unmittelbare Kriegseinwirkungen ums Leben gekommen, obgleich im Nachbarort Ölbronn gerade dies der Fall war. Meist jedoch war es die große Pestwelle um 1635, die einen Großteil der Einwohner dahinraffte oder aber zum Verlassen ihrer Heimat zwang. Ein Protokoll aus dem Jahr 1653 überliefert für Dürrn eine ungefähre Einwohnerzahl nach dem „großen Sterben“: Aus der Angabe von 13 badischen, 10 neuneckischen, 8 leutrumischen und 2 maublronnischen (also württembergischen) Bürgern – das heißt verheirateten Männern mit vollem Gemeindebürgerrecht – kann man auf damals etwa 120 Einwohner schließen. Nach dem Krieg erhöhte sich die Bevölkerung zunächst rasch: Schon 1686 wurden 55 Bürger gezählt, was rund 200 Einwohnern entspricht. Das Verhältnis ihrer Herrschaftszugehörigkeit (26:18:7:4) entsprach annähernd den Vogteianteilen. Doch die positive Entwicklung wurde noch im 17. Jahrhundert erneut unterbrochen: Die Kriege Ludwigs XIV. von Frankreich, insbesondere der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697), hinterließen deutliche Spuren. In unmittelbarer Nachbarschaft fand vor Ötisheim ein Gefecht statt, in welchem die Reichstruppen eine peinliche Niederlage erlitten und ihr Heerführer, der für den noch unmündigen Herzog Eberhard Ludwig regierende Karl Friedrich von Württemberg, in französische Gefangenschaft geriet. Anschließend wurden mehrere Ortschaften niedergebrannt, darunter die Dürrner Nachbargemeinden Ötisheim und Kieselbronn. Dürrn hatte in diesem Krieg vermutlich „nur“ einzelne Häuser mit Scheunen als Brandverluste zu beklagen, doch wurde auch hier geplündert. Die 1691 – nach dem Verlust der älteren – neu angelegten Kirchenbücher überliefern 1694 mehrere Todesfälle durch Hunger, zeigen jedoch ab diesem Zeitpunkt, wie die Bevölkerungsverluste nach und nach durch Geburtenüberschuss und mit Hilfe von zuziehenden Neubürgern wieder ausgeglichen werden konnten, so dass der Bevölkerungsstand des frühen 17. Jahrhunderts nach rund 100 Jahren wieder erreicht worden sein dürfte.

Dürrn im 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert lebten die Menschen nach wie vor unter der ständigen existenziellen Bedrohung durch Hunger und Seuchen. Je nach klimatischen Verhältnissen gedieh die Ernte oder aber sie missriet. Die zuvor noch so schrecklichen Kriegsergebnisse blieben glücklicherweise weitgehend aus, wenngleich auch in Dürrn bei di-

versen militärischen Auseinandersetzungen Plünderungen, Einquartierungen und zusätzliche Geldforderungen zu erdulden waren. Viele der Gebäude entlang der Hauptstraße, die heute das in Form eines Straßenangers angelegte Dorf als Schmuckstück besonderer Art erscheinen lassen, sind damals erbaut worden. Hierzu gehören die Kelter (das heutige Rathaus) von 1744, das evangelische Pfarrhaus (1750) und zahlreiche weitere Fachwerkhäuser, wengleich einige denkmalgeschützte Gebäude noch bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Haupterwerbsquelle der Bevölkerung war nach wie vor die Landwirtschaft, auch wenn sich längst Handwerksberufe etabliert hatten. Die Bäcker, Metzger, Schmiede, Schneider und Weber, ja sogar der Pfarrer und der Schulmeister bestellten in aller Regel neben ihrem Hauptberuf die Felder. Die anfangs genannte Physikalische Ortsbeschreibung aus dem Jahr 1770 führt zur Landwirtschaft aus: „Von Früchten bauet man in diesem Bann ausser den gewöhnlichen Sommer- und Winterfrüchten nichts besonderes, ausser diesem aber noch Flachs und Hanf. Von Obst wachsen da allerhand Gattungen, rau und geschlachtet, wildes und zahmes, Stein- und Kernobst, gerathen aber selten reichlich, weil sie im Treiben und Blühen meist verfrieren. An dem Eichelberg wachst der Laage nach ein guter Wein. ... Von Garten-Gewächßen bauen sie Bohnen, Kraut, Salat, Kürbßen, Zwiebel. Das Futter auf denen Wießen ist gesund. Einige wollen behaupten, daß es seine natürliche Süße und Annehmlichkeit durch das Ips-Säen [= Düngung mit Gips] verliehre und eine recht wiederwärtige hefftige Schärfe davon bekom[m]e.“

Das 19. Jahrhundert

Weiter wachsende Einwohnerzahlen führten zunehmend zur Verarmung breiter Bevölkerungsschichten; die im Erbrecht geltende Realteilung bewirkte eine fortschreitende Zerstückelung der immer kleiner werdenden Parzellen. Mehrfach hat man Einwohner aus Dürrn in der Umgebung beim Betteln festgenommen. Viele Menschen sahen den einzigen Ausweg in der Auswanderung. Nachdem bereits um



Einige Fachwerkhäuser im Dürrner Dorfanger oberhalb des Rathauses.

1750 zahlreiche Dürrner in die Neuenglandstaaten und 1817 nach Polen und Russland emigriert waren, erreichte die Auswanderung nach den USA um 1850 ihren Höhepunkt. Allein von 1854 bis 1856 verließen rund 90 Personen den Ort; davon wurde der größte Teil *„auf Kosten der Gemeinde nach Amerika geschickt“*. Der Ort habe hierbei *„nichts verloren, denn die Aussicht auf eine weitere Unterstützungslast“*, notierte durchaus zynisch der Pforzheimer Oberamtmann. Bei der zuvor erfolgten badischen Revolution von 1848/49, der Missernten vorausgegangen waren, *„hat die Gemeinde keinen Antheil genommen und gehört solche auch jetzt zu den ruhigsten des Bezirks.“* Des weiteren hieß es 1851: *„Die Bewohner leben ausschließlich von Landbau und Viehzucht. Der Wohlstand der Gemeindeglieder ist zurückgegangen, der Gemeinderath versichert, daß dies schon seit längerer Zeit der Fall sei und daß die meisten Schulden ererbt seien. Im Allgemeinen sind die Bürger sparsam und fleißig, altem Herkommen in Tracht und Sitten zugethan und zwar mehr denn in vielen andern Orten.“* Die zunehmende Industrialisierung der Stadt Pforzheim bewirkte schließlich in deren Umland den eingangs angesprochenen grundlegenden Strukturwandel. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts fanden viele Dürrner in der dortigen Schmuckindustrie und schließlich auch in Maulbronn, Mühlacker und Bretten Arbeit. Der tägliche Hin- und Rückweg allerdings musste – zusätzlich zur im Vergleich mit heute ungleich längeren Arbeitszeit – zu Fuß bewältigt werden. Als Nebenerwerb hielt man freilich an der Landwirtschaft fest; hier waren vor allem die Frauen und Kinder gefordert. Im Jahr 1853 werden als angebaute Pflanzen außer sämtlichen Getreidesorten, Kartoffeln, Ackerbohnen und Dickrüben, Hanf, Raps, Flachs und Mohn neuerdings auch Zuckerrüben genannt; Weinbau werde dagegen nur mehr *„von einigen vermöglicheren Bürgern nur des Vergnügens halber betrieben.“* Allerdings bemerkte 1876/78 der Pforzheimer Oberamtsvorstand, dass aus Dürrn nur etwa 40 Personen (1871 hatte der Ort 911 Einwohner) und damit weniger als aus den Nachbarorten nach Pforzheim zur Arbeit gingen. Dürrn *„liefere“* dagegen mit etwa 20 Personen *„hauptsächlich ein Contingent des Maurergewerbes“* für die städtische Bautätigkeit. Überörtliche Bekanntheit erlangte Gottlieb Schanz, ein junger Landwirt aus Dürrn, der sich als Autodidakt die entsprechenden technischen Kenntnisse aneignete, um eine Maschine zu erfinden, die täglich über eine Million hölzerner Stifte herstellen konnte. 1885 erfolgte die Einrichtung einer Posthilfsstelle, 1903 einer neuen Wasserversorgungsanlage und 1911 erhielt Dürrn Anschluss an das Elektrizitätsnetz. In der Landwirtschaft setzten sich Motoren durch und bewirkten große Arbeitserleichterungen.

Dürrn im 20. Jahrhundert

Der erste Weltkrieg (1914-1918) unterbrach diese positive Entwicklung: Rund 100 Männer aus Dürrn wurden eingezogen; 33 kehrten nicht wieder zurück. Der Krieg brachte allgemeine Not und schließlich das Ende der Monarchie in Deutschland. Die wenigen Jahre der hoffnungsvoll begonnenen *„Weimarer Republik“* waren von Inflation, Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit überschattet, was schließlich in Radikalisierung und der Zustimmung breiter Bevölkerungsschichten zum nationalsozialistischen System endete. *„Gleichschaltung“* auch auf dem Land, Unterdrückung, Terror und Krieg waren die Folgen. 40 Gefallene und Vermisste waren im Zweiten Weltkrieg (1939-1945) zu beklagen. Dürrn blieb von Kriegszerstörungen verschont, wenngleich Übergriffe der Besatzungstruppen nach dem Zusammenbruch nicht ausblieben. Nachdem die Bevölkerungszahl 1939 gegenüber dem Jahr 1871 auf 769 gesunken war, stieg sie durch Evakuierte und in der schwe-



Das Rathaus in Dürrn, Verwaltungssitz der Gemeinde Ölbronn-Dürrn.

ren Nachkriegszeit vor allem durch den dauerhaften Zuzug von Heimatvertriebenen enorm an. 1949 befanden sich unter 933 Einwohnern 121 Evakuierte und 150 Vertriebene. Neue Baugelände wurden erschlossen, der Kanal- und Straßenbau sowie die Strom- und Wasserversorgung erweitert bzw. modernisiert. Auf Grund geringer Gemeindeeinnahmen war man hierbei stets auf staatliche Zuschüsse angewiesen. Viele Maßnahmen wurden wegen mangelnder finanzieller Möglichkeiten nicht durchgeführt oder zogen sich über viele Jahre hin. Mit Hilfe der örtlichen Vereine konnte der Grundstock zu einer Sporthalle geschaffen werden, die – nach späteren Anbauten und Renovierungen – heutige Gemeindehalle. Ein neuer Kindergarten entstand und mit dem Friedhofausbau wurde eine Friedhofskapelle errichtet, die zugleich der katholischen Kirchengemeinde Neulingen-Dürrn als Kirche dient. Im landwirtschaftlichen Bereich sind die Flurbereinigung, der Ausbau des Feldwegenetzes und die Neuanlage des Rebgeländes Eichelberg zu nennen.

Im Jahre 1974 schloss sich Dürrn (1.322 Einwohner) mit seinem „schwäbischen Nachbarn“ Ölbronn (1.622) zur neuen Gemeinde Ölbronn-Dürrn zusammen, obwohl schon 1972 ein Vertrag zur Eingemeindung nach Ötisheim abgeschlossen worden war. Die 1952 vollzogene Vereinigung der früher selbständigen und rivalisierenden, jedoch nur selten verfeindeten Territorien bzw. Länder Baden und Württemberg spiegelt sich im 1973 neu geschaffenen Enzkreis und in der Gemeinde Ölbronn-Dürrn im Besonderen wider. Trotz anfänglicher Geburtswehen – so konnte man sich zunächst auf keinen gemeinsamen Ortsnamen einigen – hat sich inzwischen gezeigt, dass manch kommunale Herausforderungen in größerem Rahmen und mit höherer Steuerkraft besser bewältigt werden können. Weitere Baugelände wurden ausgewiesen, ein Dorfentwicklungsplan Dürrn aufgestellt und das

Gewerbegebiet West angelegt. Zahlreiche historische Fachwerkhäuser im Ortskern wurden restauriert und auch gemeindeeigene Gebäude renoviert – wie das Rathaus – oder neu erbaut – wie das Feuerwehrhaus. Dürrn ist an die Bodenseewasserversorgung und an die Sammelkläranlage Mühlacker angeschlossen. Nachdem seit 1966 die Dürrner Haupt- und seit 1980 auch die Grundschüler die Ölbronner Eichelbergschule besuchten, erfolgte auf Grund einer Elterninitiative 1989 die Wiedererrichtung einer Grundschule in Dürrn. Das Gut Karlshäuserhof wird heute als Golfanlage genutzt, die momentan Erweiterung findet. Zum 1. Januar 2005 zählte Ölbronn-Dürrn 3.538 Einwohner, wovon 1.840 im Ortsteil Dürrn lebten.

Wichtigste Quellen und Literatur

Generallandesarchiv Karlsruhe 66/1892 ff, 6575 (Beraine), 229/21361 (Vogtgerichtsprotokoll 1653); 229/21450 (Physikalische Beschreibung 1770); 369/978 und 3191 (Ortsbereisungsakten 1851-1897).

Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 214 Bü 590 (Vogtgerichtsprotokoll 1686).

Kreisarchiv des Enzkreises, Bestand LRA Pforzheim, vorl. Nr. 4017 (Abschriften aus dem „Tagebuch des Oberamtsvorstandes über die Besuche der Gemeinde Dürrn 1851 ff“).

Gemeindearchiv Ölbronn-Dürrn, Bestand Gemeinde Dürrn, Nr. 303-305, 974 (Lagerbücher).

Stadtarchiv Pforzheim, Bestand M 3 (Sammlung Göller).

Bittel, Kurt, Wolfgang Kimmig und Siegwalt Schiek (Hgg.): Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981.

Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Band 5: Regierungsbezirk Karlsruhe. Stuttgart 1976.

Diruf, Hermann und Christoph Timm: Kunst- und Kulturdenkmale in Pforzheim und im Enzkreis. Stuttgart 1991.

Dussel, Konrad (Hrsg.): Enzberg. Vom römischen Gehöft zur modernen Industriegemeinde. Ubstadt-Weiher 2000.

Ehmann, Karl: Die Auswanderung in die Neuengland-Staaten aus Orten des Enzkreises im 18. Jahrhundert (Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde, Sonderheft). Stuttgart 1977.

Hacker, Werner: Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau. Obere und mittlere rechtsseitige Oberheintlande im 18. Jahrhundert archivalisch dokumentiert. Stuttgart und Aalen 1980.

Haßpacher, Johannes: Ein Dorf an der Grenze. Chronik von Ölbronn. Pforzheim 1982.

ders.: Beiträge zu einer Chronik von Dürrn [in 33 Folgen]. In: Amtsblatt Ölbronn-Dürrn, Ausgaben 46/1984 bis 15/1986 (Gemeindearchiv Dürrn Nr. 1567).

Huber, Konstantin: Bezirksverwaltung im badisch-württembergischen Grenzraum. Vogteien, Ämter und Landkreise im Bereich Pforzheim – Ein Überblick (Der Enzkreis. Schriftenreihe des Kreisarchivs 1). Pforzheim 1993.

ders.: Zwischen den Fronten. Das Pforzheimer Umland im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) (Der Enzkreis. Schriftenreihe des Kreisarchivs 2). Pforzheim 1993.

ders. und Jürgen H. Staps (Hrsg.): Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Maulbronn 1523-1608. Edition mit Beiträgen zur Namenkunde, Militär- und Regionalgeschichte (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 20). Pforzheim 1999.

Kastner, J[ulius] F[riedrich]: Inventar des Gemeindearchivs Dürrn (Krs. Pforzheim). Typoskript, 1968.

Klunzinger, Karl: Urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn. Mit einer Regesten enthaltenden Beilage. Stuttgart 1854.

Lacroix, Emil: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Pforzheim Land (Kreis Karlsruhe) (Die Kunstdenkmäler Badens 9.7). Karlsruhe 1938, S. 53-60.

ders.: Schutz und Wehr der Bauern. In: Mein Heimatland. Badische Blätter für Volkskunde, Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege, Familienforschung und Kunst 25 (1938), S. 184-189.

Otto, Lothar: Streifzüge durch die Geschichte der Gemeinde Ölbronn-Dürrn. In: Der Enzkreis. Jahrbuch '89/90, S. 37-50.

Reichardt, Lutz: Ortsnamenbuch des Kreises Göppingen (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 112). Stuttgart 1989.

Riehm, W[ilhelm]: Ortsgeschichte der Gemeinde Kieselbronn. Karlsruhe 1900.

Schmidt, Wilhelm: Chronik der Gemeinde Bauschlott bei Pforzheim. Karlsruhe 1908, S. 11.

- Schömmel, Hans-Rudolf: Straßendörfer im Neckarland. Ein Beitrag zur geographischen Erforschung der mittelalterlichen regelmäßigen Siedlungsformen in Südwestdeutschland (Tübinger geographische Studien 63), Tübingen 1975.
- Stadt Pforzheim, Enzkreis und Gemeinden in Zahlen. In: Pforzheim und der Enzkreis. 2. Aufl., Stuttgart 1980, S. 291-295.
- Stober, Friedrich: Aus der Geschichte des Dorfes Dürrn. In: Mein Heimatland. Badische Blätter für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Familienforschung, Heimatschutz und Denkmalpflege 18 (1931), S. 236-244.
- Tölke, Heinrich: Göbrichen / Neulingen. Monographie eines Dorfes und einer Landschaft im Norden Pforzheims, 2 Bände. Bad Liebenzell 1995.
- Württembergisches Urkundenbuch, Band 3, Stuttgart 1871 (Neudruck Aalen 1974), S. 452.
- Zachmann, Karl Ludwig: Versuch einer Ortsgeschichte von Dürrn. Manuskript, 1902 (Original im Landeskirchlichen Archiv in Karlsruhe; Kopie im Kreisarchiv des Enzkreises, Transkription in Gemeindearchiv Dürrn Nr. 1565)
- 750 Jahre Dürrn 1240-1990. Herausgegeben von der Gemeinde Ölbronn-Dürrn. Ölbronn-Dürrn 1990.

Anmerkung:

- 1 Überarbeitete Fassung von: Ortsgeschichtlicher Überblick. In: Gemeindearchiv Ölbronn-Dürrn. Bestand Gemeinde Dürrn 1702-1974 (1975-2003). Bearbeitet von Konstantin Huber. Herausgegeben vom Kreisarchiv des Enzkreises (Der Enzkreis. Repertorien des Kreisarchivs B 13). Pforzheim 2004, S. 9-13. Eine erste umfassende Ortsgeschichte von Dürrn in gedruckter Form ist derzeit durch den Autor in Bearbeitung. Sie wird einen umfangreichen Anmerkungsapparat enthalten, weshalb hier auf detaillierte Quellennachweise verzichtet wird.